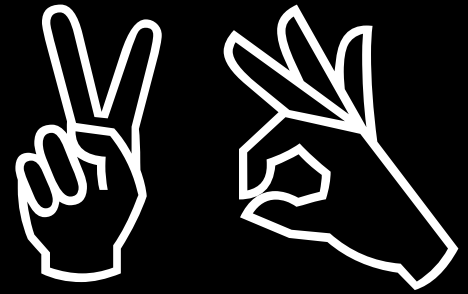


Handmotorik



Helga Neira Zugasti

Schriftliche Fassung des Vortrages „Handmotorik“
vom Sommerkurs 2011

Vorab einige Gedanken zum Organ Hand in Bezug zum Körper. Die Hand ist das Endglied des Armes. Dieser hängt eigentlich vom Körper weg nur muskulär verbunden an einer kleinen Aushöhlung des Schlüsselbeines und Schulterblattes. Die Stellung des Arms bestimmt wesentlich die Funktionsmöglichkeiten der Hand und ist wiederum abhängig von der physiologisch möglichst korrekten Stellung von Schlüsselbein und Schulterblatt.

Anregung: Kinder an gute Aufrichtung im Stehen und gute Sitzhaltung bei feinmotorischen Tätigkeiten gewöhnen (Ausgangsposition einschleifen und bevor gestartet wird erinern).

Die Funktionstüchtigkeit der Hand ist auch bestimmt von der reziproken Muskelkontrolle der Arm- und Schultermuskulatur. Agonisten und Antagonisten spielen aufeinander abgestimmt zusammen. Koordinierte Bewegung erfordert die Mischung von Spannung und Anspannung.

Anregung: Nach einseitigen Belastungen Ausgleich schaffen, vor längeren einseitigen Belastungen die Schulter-, Arm- und Handmuskeln auflockern (Schreibeinheiten, Handarbeiten, längeres Sitzen... Der Ausgleichsbedarf ist hoch, dessen Berücksichtigung besonders bei partieller Beanspruchung der Hand beugt Haltungsschäden vor.).

Für die Hand-Auge-Koordination ist eine stabile Kopfhaltung erforderlich. Die Koppelung von Hand- und Augenbewegungen ist ein außerordentlich komplexer Lernvorgang, der bewältigt sein soll, bevor das Kind sich in aufrechter Haltung fortbewegt. Mit einem multisensorisch gesteuerten Bezugssystem kann es optisch räumliche Eindrücke in ein Koordinatensystem einordnen. Es wird der Informationskreis Hand zu anderer Hand, zum Mund, zum Fuß und den Augen automatisiert. Bewegungen der Extremitäten können fortlaufend verfolgt werden.

Anregung: Bodypercussion, freies Bewegen im Raum, Verwendung von Materialien wie Seile, Reifen, Stäbe...

Die Aufgaben der dominanten und der nicht dominanten Handsteuerung sind meist unterschiedlich, brauchen aber gut eingespielte Zusammenarbeit. Die dominante Hand leistet meist eine Mischung von schnellen, kurzen, oft repetitiven Bewegungen und langsamen, statischen Bewegungen

(z. B. Schnittlauch schneiden= Messer festhalten und zugleich rasch bewegen), während die nicht dominante Hand die Bewegungen der dominanten Hand antizipieren und unterstützen und das Objekt führen muss (den Stoff so festhalten und mitbewegen, dass die Nadel, der Knopf richtig platziert werden kann, die Schreibunterlage festhalten und zugleich den Oberkörper abstützen, sodass die dominante Hand lockere, schnelle feinmotorische Bewegungen steuern kann). Anregung: Von vorneherein den unterschiedlichen Gebrauch beider Funktionen einüben, die oft nötige Hilfestellung bewusst auf beides lenken.

Die Hand ist auch kommunikatives Mittel

- für spontanen emotionalen Ausdruck (wutgeballte Faust),
- für ikonische Gesten (flache aufgerichtete Handfläche sagt: Abstand, bitte, geh weg...),
- für kulturell spezifische Gesten (z. B. Fingerbewegungen für bezahlen),
- für willkürliche Zeichen (Gebärdensprache).

Das Sprachzentrum liegt im Gehirn direkt neben der Impulssteuerung der Handbewegungen. Beide Bereiche sind überdimensional ausgeprägt. Jede Stimulation der Hände wirkt im Gehirn auch als Stimulation der Mundregion und umgekehrt. Die Entwicklung der Feinmotorik der Hände und die Entwicklung des Sprechens hängen zusammen, fördern und beeinflussen sich wechselseitig.

Hände sind eine Möglichkeit der Kommunikation jenseits der Sprachkonvention.

Anregung: Handgesten- und Fingerspiele (strukturiert durch kleine Verse, Reime, Lieder), Geschicklichkeitsaufgaben, Pantomimen...

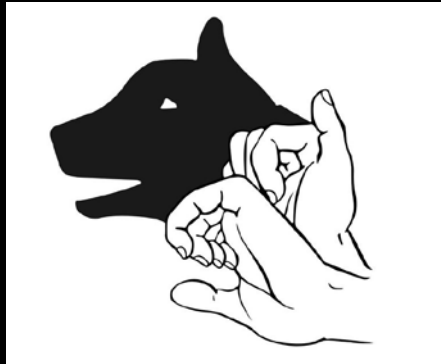
Musizieren auf einem Instrument ist eine Ausdrucksform der Hand, die weder Gestik noch Gebärdensprache ist.

„Die menschliche Sprache und Musik sind... allgegenwärtig in unserer Gesellschaft, beide sind von beträchtlichem Nutzen für die Menschen, die sie sich zu eigen machen, und beide wirken sich tiefgreifend auf die psychomotorische Entwicklung aus.

Keine der beiden Fertigkeiten tritt bei Kindern auf, die ihre Ausübung nicht bei anderen Menschen beobachten und erleben...“

(Frank. R. Wilson, „Die Hand – ein Geniestreich der Evolution“)

Hände, Hände – ohne Ende!



Sicherlich gibt es in der Rhythmikliteratur keinen Mangel an Spiel- und Bewegungsliedern mit praxisbezogenen Anleitungen, man kann jedoch immer wieder die pädagogischen Qualitäten dieses Verfahrens mit neuen Aspekten aufzeigen. Für mich kommt in den letzten Jahren ein besonderer Aspekt hinzu. Sowohl Deutschland als auch Österreich haben die UN-Konvention zur gleichberechtigten Teilhabe von Menschen mit Behinderung in allen Lebensbereichen unterzeichnet. Im Bildungswesen bedeutet dies einen wichtigen Schritt in Richtung wirklich individualisiert gestalteter Lernangebote und deren Binnendifferenzierung in den Lernsituationen mit allen systemischen Konsequenzen - ein Erfordernis, das in rhythmisch-musikalischen Aufgaben immer schon selbstverständlich umgesetzt wird.

Die folgenden Angebote sind danach ausgerichtet, Menschen, die handmotorische Reife- bzw. Nachreifeprobleme haben, Anregungen zu geben, bzw. für den Lehrenden ein Anstoß zu sein, die Lieder selber zu adaptieren oder einfach die Entwicklungsfolge als Grundidee für eigene Aufgabengestaltungen zu nehmen. In idealer Weise erfüllt Rhythmik den Anspruch, Impulse zu geben für die Entwicklung der individuellen Fähigkeiten der einzelnen GruppenteilnehmerInnen. Die Aufgabenstellungen sind nicht nur inhaltlich, sondern auch entwicklungsdynamisch auf eine für Lernprozesse förderliche Spannungsgestaltung ausgerichtet.

Die Fähigkeiten, mit denen wir uns unser

Weltbild aneignen und uns mit uns selbst und unserer Umgebung austauschen, realisieren sich in den Funktionen: bewegen, empfinden/wahrnehmen, denken, sprechen, sozial/emotional handeln, wollen, intuitieren/kreativ sein, erinnern/merken (©Karl Garnitschnig). Um die mittels dieser Funktionen entwickelten Möglichkeiten des interpersonalen und intrapersonalen Austausches in pädagogischen Prozessen erkennen zu können, braucht es vorrangig drei Dinge:

- einfühlsame, kontinuierliche Beobachtung
- das Wissen um die entwicklungs-dynamisch aufeinanderfolgenden Handlungsschritte (siehe Garnitschnig, Zugasti, Tabelle der psychischen Funktionen)
- didaktische Flexibilität, um die Angebote den jeweiligen Bedürfnissen nicht nur geplantermaßen, sondern auch spontan anpassen zu können.

Für die einzelnen Funktionsbereiche gibt es in der Differenzierung der Handlungsschritte eine entwicklungslogische, individuell ausgeprägte Abfolge. Findet diese Beachtung, dann kann die Übereinstimmung zwischen Bedürfnis und Angebot gezielte gestaltet werden.

In diesem Sinne lassen sich inhaltliche Angebote von der Entwicklung her differenziert aufschlüsseln.

Eine mir sehr wichtige Thematik bezieht sich auf die Handmotorik. Von ihrer Entwicklungsreife hängen die Möglichkeiten

für eine Reihe anderer Lernbereiche ab wie beispielsweise Geschicklichkeit und Erwerb von Routine bei Alltagshandlungen, Umgang mit Materialien, Grafomotorik...

Rhythmisch-musikalische Erziehung bietet dafür viele Möglichkeiten, auch um noch nicht stabilisierte Teilbereiche zu festigen, wie zum Beispiel beim Faustgriff: greifen – hinstellen/hinlegen – loslassen. Es können auch primäre Erfahrungen in gewissem Maß nachgeholt werden. Das trifft im Besonderen auf SchülerInnen mit Behinderungen bzw. speziellen Entwicklungen zu.

Daher möchte ich unter diesem Fokus einige praktische Sequenzen zur Entwicklung der Handmotorik anbieten, die dazu anregen mögen, das eigene Repertoire nach entwicklungsdynamischen Gesichtspunkten zu durchforsten.

Im größeren Überblick geschieht die Differenzierung wie folgt:

- 1) Faustgriff
- 2) Daumenisolierung
- 3) Schlüsselgriff
- 4) Zeigefingerisolierung
- 5) Mehrfingergriff
- 6) Pinzettengriff

Wenn Gruppenmitglieder frühe Muster der Handmotorik bei Tätigkeiten einsetzen, die bereits eine differenziertere Handhabung erfordern würden, dann ist dies für mich ein pädagogischer Auftrag, entsprechende Impulse zu finden, die hilfreich sind, um unsichere Handlungsschritte zu stabilisieren und die Entwicklung der nächsten Rei-



1. Faustgriff

festufe anzuregen.

Mit diesem Griff wird nicht nur die erste Materialerfahrung entwickelt (was kann ich vom Platz bewegen, woran kann ich mich festhalten, was ist hart, weich, kalt, rau, schwer...), es wird auch die Erfahrung erworben, wie etwas angepackt werden kann (seitlich, von oben, von unten...). Dabei kräftigen sich Muskeln und Sehnen, die Muskelketten vom Schultergelenk bis zu den Fingerspitzen werden aktiviert, durch Anspannen, Entspannen, Drehen, Ziehen, Stoßen, Drücken, Schieben, Biegen, Reiben... All dies sind Voraussetzungen, die für die weitere Differenzierung sowohl der Handmotorik als auch anderer Funktionsbereiche wichtig sind, wie beispielsweise sich am Geländer festhalten zu können beim Treppensteigen.

Die Gruppe bewegt sich frei zur Musik; bei jedem Stopp gibt es unterschiedlich viele laute Tambourinschläge. Schnell bilden jeweils entsprechend viele Personen eine Gruppe. Es kommt dabei auf den spontanen, raschen

Wechsel zwischen Bewegungen und Gruppenbildung an. Zuletzt bleiben Gruppen mit mindestens vier Personen. Jede Gruppe erhält ein zum Ring geknüpftes Seil und wird darauf eingestimmt, dass wir auf einem Schifflein sind, uns an der Reling festhalten und auf das Meer hinaus fahren.

Varianten können sein, dass vorher der Hafen jeweils woanders im Raum bestimmt wird oder dass nur mehr die Hälfte der Seile, aber alle TeilnehmerInnen im Einsatz sind, sobald der Ablauf eingespielt ist. Das kann für jene Gruppenmitglieder die Anforderungen steigern, die sich nicht so leicht in einen gemeinsamen Spannungsverlauf einfügen können, aber für andere wiederum die Aufgabe erleichtern, die sich gern einer Führung überlassen.

Wer braucht was? Dies ist dann die spontane oder geplante Entscheidung.

Weitere Varianten ergeben sich, wenn ein Gruppenmitglied der Kapitän ist und die Richtung angibt, sobald die TeilnehmerInnen sich im Raum und nicht nur am Platz zum Lied bewegen.

Faustgriff



Kleine Wellen schauen und wiegen unser Schiffchen hin und her,
ganz gemütlich schauen und wiegen alle hin und wieder her.



Aber horch, ein Sturm geht los und die Wellen werden groß.

Sprechgesang, genügend oft wiederholen, bis die Bewegungen synchron sind



Hier hin-auf und dort hin-ab, Wellen-berg auf und Wellen-berg ab.
(links) (rechts)



Kommt der Sturm dann zur Ruh, fährt das Schiff dem Hafen zu.

2. Isolierung des Daumens

Bei vielen Aktivitäten wie zum Beispiel dem Schneiden mit der Schere führt der Daumen oder er wird, wie beim Falten von Papier, Benützen einer Klingel etc., gezielt eingesetzt.


Unterstützend sind für kleinere Kinder Fingerspiele wie „Himpelchen und Pimpelchen stiegen auf einen Berg“ u.ä. Für ältere Gruppenmitglieder eignen sich Imitationsaufgaben, die gezielt unterschiedliche Daumenbewegungen anregen und verfeinern und eventuell mit Bildern visualisiert werden.

Für jedes Kind ist eine flache Plastikdose vorbereitet, über die zwei stärkere Gummiringe so gespannt sind, dass sie mit beiden Daumen von der Seite her gezupft werden können, während die anderen Finger die Dose festhalten. Die Gummibänder können seitlich mit Klebeband fixiert sein; wenn die Dosen unterschiedlich hoch sind, entstehen auch unterschiedliche Töne.

Auch ist für jedes Kind ein grünes Tuch oder ein grünes Stück Tonpapier als „Wiese“ im Raum aufgelegt. Ein Kind nach dem anderen holt sich auf Blickkontakt hin sein Inst-

strument und legt es vor sich auf seinen Wiesenplatz. Erst wenn die inhaltliche Einstimmung auf das Lied erfolgt ist, zum Beispiel durch ein Gespräch über die Tiere auf der Wiese, speziell der Heupferchen, wenn Bilder davon gezeigt wurden, mit der Stimme die Zirpgeräusche imitiert wurden usw., probieren alle ihr Instrument aus. Das Lied wird am Platz ausgeführt, der Rhythmus mitgezupft. Am Ende jedoch hüpfen alle Heupferchen fest zirpend zwischen den Wiesenstücken umher und suchen sich einen neuen Platz aus.

Isolierung des Daumens



Auf der Wie-se flink und keck springt ein Tier-chen weg vom Fleck,
zipp und zapp, hoch und weit springt es fort, ja bist du g'scheit!
Heu - schreck - schreck spring vo Fleck, in das Gras, auf die Nas',
ü - bers Dach, ü - bern Bach, auf mein Bein, lass das sein!

3. Zeigefingerisolierung



Damit der Zeigefinger gezielt als Führung für feiner differenzierte Tätigkeiten – gesteuert vom Unterarm über das Handgelenk – eingesetzt werden kann, muss unabhängig von den anderen Fingern das Strecken, Beugen, Drücken... gelingen. Das isolierte Bewegen des Zeigefingers ist für viele feinmotorische Tätigkeiten eine wichtige Voraussetzung (Hantieren mit Löffel, Messer, Gabel, Stiften, auf- und zuknöpfen...).

Jedes Kind bekommt eine Art Handpuppe in Form eines Vögelchens (Vogel als Faltschnitt auf einem Pfeifenputzerdraht fixiert, der dann um den Finger gebogen werden kann) und lässt es in der anderen

Hand wie in einem Nest ruhen, bis die Musik einsetzt. Die Kinder bewegen sich mit ihren Fingervögelchen durch den Raum, kommen am Ende des Liedes zur Ruhe, je nach Vorschlag im Nest (wie zu Beginn), auf dem Baum (Kinder strecken die Arme aus und der Vogel landet auf dem Arm eines Nachbarkindes), auf dem Dach (die eigene freie Hand wird auf den Kopf gelegt, mit der anderen landet das Vögelchen darauf). Mit dieser Materialtechnik lassen sich viele Motive herstellen wie Schmetterlinge, Pferdchen, Löwen...

4. Schlüsselgriff

Der Daumen fixiert Gegenstände mit Druck auf die geschlossenen Finger. Das ist jene Greifmöglichkeit, die bei nicht ausgereifter Fingerisolierung in Alltagshandlungen oft ersatzweise für differenziertere Handbewegungen verwendet wird, beobachtbar bei der Handhabung des Essbestecks, der Schreibwerkzeuge etc. Noch wird die Kraft der ganzen Hand gebraucht. Zur Kraftübertragung hilft die Oberarmmuskulatur mit. Das behindert beispielsweise die Flüssigkeit der Hand- und Fingerbewegungen beim Schreiben sehr.

Die Seile liegen verdeckt im Korb, nur ein Ende schaut heraus. Ein Gruppenmitglied nach dem anderen zieht ein Seil hervor, faltet es einmal und versucht es so in der Hand hängen zu lassen, dass es nur vom Daumen festgehalten wird. Die Gruppe bewegt sich durch den Raum, auch bei raschem Tempo, Stopps, Richtungswechseln hat jedes Seil seinen Weg. Nun wird in jedes Seil ein Ball gelegt (ausprobieren, welche Art Ball sich gut führen lässt) und die Gruppe darauf eingestimmt, dass sie sich auf einem Gehweg in der Stadt, im Park... befindet und der Ball wie ein Hündchen spazieren geführt wird. Einmal ist die Leine in der linken Hand, einmal in der rechten, dann laufen zwei Hunde nebeneinander, auf einem geraden, einem kurvigen Weg, tauschen die Hundebesitzer bei Stopp ihre Leinen... Am Ende führen sie ihre Hunde zu einem Rastplatz am Rand des Raumes. Die Bälle bleiben liegen, die Gruppenmitglieder stellen sich zum Kreis und schwingen wieder locker ihr Seil zum Sprechgesang (das Seil soll dabei nicht um das Handgelenk gewickelt werden, sondern wie zu Beginn locker in der Hand liegen), aber nun vor und zurück, dabei achten wir auf eine leichte Schwerpunktsenkung.

Schlüsselgriff



Heu-te ge-he ich spa-zie-ren, darf mein Hünd-chen nicht ver-lie-ren!
Gib gut acht und stoß nicht an! Schau, wo dein Hünd-chen lau-fen kann.

Zeigefingerisolierung



Ein klei-nes zar-tes Vö-ge-lein fliegt hoch hin-aus im Son-nen-schein, fliegt
hier und dort, fliegt weit, weit fort. Und wenn es dann mal ras-ten will, fliegt
es zum Nest und sitzt ganz still.
zum Baum
zum Dach...

5. Mehrfingergriff, Isolieren einzelner Finger

Das differenzierte Bewegen einzelner Finger wird spontan bei sehr unterschiedlichen Tätigkeiten gebraucht wie Schraubverschlüsse öffnen, auf einem Instrument spielen, Henkeltassen benützen...

Für das bewusste Isolieren der Finger sind auch Schattenspiele sehr anregend, sofern es möglich ist, den Raum einigermaßen zu verdunkeln. Wenn man Kinder beobachtet, wie sie versuchen, Hasen mit zwei Ohren oder eine Blüte, die sich öffnet und schließt, Sonnenstrahlen, Schmetterlinge oder einfach Fantasiefiguren darzustellen, ist beinahe greifbar deutlich, wie der Prozess des Umsetzens von Vorstellungen durch die Handbewegungen und umgekehrt das Entdecken von Ideen durch die von der Hand erzeugten Figuren im Kind vor sich geht.

Der/die GruppenleiterIn legt für je zwei Kinder ein großes grünes Rhythmtuch über einen Ball, sie legen ein Seil um den „Berg“ herum, ein Kind erhält das Bild des Wackelzwerges auf den Handrücken fixiert (Doppelklebeband...), das andere jenes des Zappelzwerges. Der dicke Wackelzwerg übt auf dem Platz seine Wackelschritte, indem er mit Daumen und kleinem Finger abwechselnd auf das Tuch tippt, und bewegt sich erst bei der Improstelle langsam entlang des Seiles fort. Ebenso geschieht dies mit dem dünnen Zappelzwerg, der auch erst bei der Improstelle mit Mittel- und Zeigefinger schnell über den Berg zappelt. Bei der Ameisen-, Käfer-.... -strophe ist die andere Hand dran, alle Finger bewegen sich unabhängig nacheinander und schnell auf dem grünen Tuch. Die Fingerpuppe wechselt bei der Wiederholung des ganzen Liedes auf die andere Hand und es werden auch die Rollen getauscht. Die nicht genau gleiche Wiederholung, variiert durch andere Tonlage, Lautstärke, dynamische Differenzierung, neue Akzente..., ermöglicht, dass das Wesentliche des Lerninhaltes – hier die Funktion der Fingerisolierung - immer wieder im Kurzzeitgedächtnis gespeichert werden kann, ohne dass die Aufmerksamkeit absinkt, wie dies oft durch die ermüdende Gleichartigkeit von übungsartigen Wiederholungen der Fall ist. Dies ist besonders bei jenen SchülerInnen zu beachten, die durch Entwicklungsprobleme bedingt sich ohnehin oft stärker anstrengen müssen und dadurch schneller erschöpft sind. Der freie Improvisationsteil des Liedes gibt dem/der GruppenleiterIn die Möglichkeit, jene Kinder bei der Bewegungsausführung zu unterstützen, die gerade diese Angebote brauchen, um ihre Handmotorik weiter differenzieren zu können.

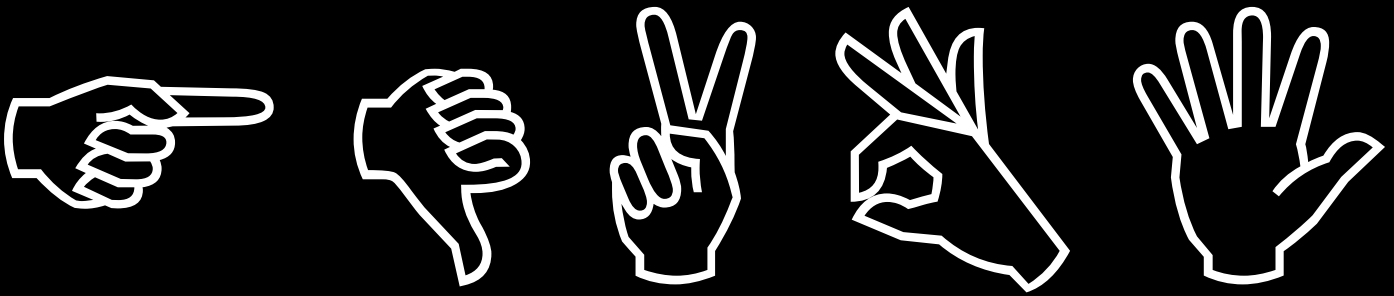
Mehrfingergriff

Im Wald, wo? wo? bei dem Berg, bei dem Berg, da
 wohnt wer? wer? ein Zwerg, ein Zwerg. Es ist der
 di-cke, al-te Wa-ckel-zwerg, der wa-ckelt lang-sam auf den Berg
 und legt sich dann zur Ruh.

Wiederholungen
 im Sprechgesang
 wackel...

2. Im Wald - wo? wo? - auf dem Berg, auf dem Berg,
 da wohnt - wer? wer? ein Zwerg, ein Zwerg.
 es ist der dünne, dünne, lust'ge, lust'ge Zippelzappelzwerg, (in Achtelnoten zu singen)
 der zippelzappelt ganz schnell über den Berg
 ... zippelzappel...
 und legt sich dann zur Ruh.

3. Im Wald - wo? wo? - auf dem Moos, auf dem Moss,
 da ist - was? was? da ist etwas los,
 da krabbeln die Ameisen hin und her
 sie krabbeln überall kreuz und quer
 ...krabbel...



6. Pinzettengriff

Dies ist wohl die feinmotorisch differenzierteste Bewegung der dominanten Hand. Was bezüglich der Unterstützung für den Alltagsgebrauch dabei oft unbeachtet bleibt, ist folgender Aspekt: Um meist mit einem Objekt (Nadel, Stift, Schraubenzieher...) eine genau geführte Bewegung bewerkstelligen zu können, ist es erforderlich, dass die nicht dominante Hand zugleich ganz andere Bewegungsanforderungen bewältigt. Sie muss das Werkstück festhalten, mit Druck, gleichbleibender Körperhaltung, Armhaltung und Fingerhaltung dafür sorgen, dass nichts verrutscht. Es werden dabei ganz andere neuronale Bereiche zugleich aktiviert. Das zu erlernen braucht auch bewusst gestaltete Angebote und Zeit.

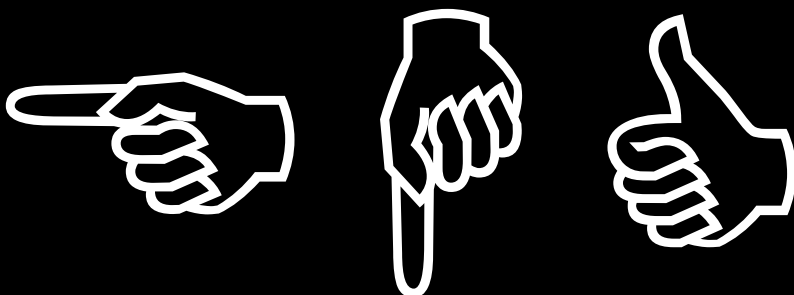
Für jedes Kind sind eine bunte Feder sowie eine Blume vorbereitet. Ein Kind nach dem anderen holt eine Blume ab und übergibt sie einem anderen Kind, das sie mit beiden Händen festhält, bis alle Kinder ihre Traumfeder haben und sich auf den Boden setzen, die Feder aus der Blume ziehen, diese neben sich stellen und das Lied beginnen kann. Wenn die Strophe zu Ende ist, stecken die Kinder die Feder in die Blume zurück, denken sich dabei etwas Schönes, Lustiges, Liebes für ein anderes Kind aus und stellen die Blume hin. Nun bewegen sich alle zum Sprechgesang frei im Raum und setzen oder legen sich am Phrasenende bei einer anderen Blume auf den Boden. Die Wünsche bleiben noch Geheimnis.

Variationen sind im Lied die Angabe von unterschiedlichen Körperteilen. Es kann das Lied auch paarweise ausgeführt werden, sodass immer eine Person agiert, die andere mit geschlossenen Augen nachspürt, dabei eventuell durch Mimik und Summen oder Laute anzeigt, ob die Berührungen mit der Feder angenehm oder unangenehm sind.

Am Ende der Sequenz werden alle Federn in die Mitte gestellt, die Kinder setzen sich in den Kreis und können, aber müssen nicht ihre Wünsche, Gedanken erzählen, die sie mit der Traumfeder geschickt haben.

Pinzettengriff

Traum - fe - der - chen, Traum - fe - der - chen, spür ich ganz leicht,
 spür ich ganz sacht auf mei - nem Arm, auf mei - nem Arm,
 mach die Au - gen zu. mh mh mh mh mh





Die Erfahrung zeigt, dass die Reife der Handmotorik bei den einzelnen Gruppenmitgliedern sehr unterschiedlich sein kann, besonders in inklusiv geführten Gruppen. Wie aus dem letzten Beispiel sehr deutlich ersichtlich ist, kann der Aspekt der Handmotorik als Schwerpunkt der Aufgabe nur für das eine oder andere Gruppenmitglied wichtig sein. Für andere TeilnehmerInnen gibt es jedoch Herausforderungen auf anderen Ebenen, zum Beispiel bezüglich des sozial-emotionalen Handelns, nämlich sich bereit zu machen, einem anderen Gruppenmitglied einen guten Wunsch, einen lieben Gedanken zu schenken. Wieder für andere kann gerade das Finden eines eigenen guten Gedankens, diesen in die Blume zu verpacken und dann frei zu lassen, an wen auch immer er gelangt, reizvoll oder auch schwierig sein. Faktum ist: Wenn möglichst individuelle Anreize für Entwicklungsimpulse gegeben werden sollen, braucht es auch sehr kreative Angebote, müssen die Materialien, die angeboten werden, spezifische Eigenschaften haben. Das erfordert oft, dass sie mit einfachen Mitteln selbst erzeugt werden und man um die Mühe, liebevoll und ästhetisch gestaltete Dinge selber herzustellen, nicht herumkommt. Es ist ja auch ein schöner Prozess der inneren Hinwendung an unsere SchülerInnen, wenn man in ein, zwei Stunden hübsche Blumen, Vögel, Zwerge oder Schmetterlinge gestalten kann. Ein wichtiger Hinweis noch: Beidhändige grob- und feinmotorische Angebote (wenn beide Hände zugleich synchron oder spiegelgleich aktiv sind), sind für viele Kinder wichtig zur Stabilisierung ihrer Raumorientierung in Bezug auf die Körpermitte.



Exemplarisch wurden nun Beispiele für die Entwicklung der Handmotorik aufgezeigt. Das Beachten entwicklungslogischer Abfolgen ist jedoch ein grundsätzlicher pädagogischer Anspruch, der bei vielen Lerninhalten zu einer genaueren Binnendifferenzierung führt.

Solche Bereiche sind beispielsweise

Grafomotorik: Spuren machen – Hieb/Strich/Schwungkritzeln – Grafeme entwickeln (Kreis, gerade Linie, Zacken, Bogen, Welle, Schlinge, Punkt) – fortlaufende Kombination von Grafemen – mit allgemeingültiger Bedeutung besetzte Symbole wie Buchstaben, Ziffern, Noten, Satzzeichen

Materialerfahrungen:

Reifen:

am Boden liegend als eigene Raummarkierung/-begrenzung wie Haus, Wiese, See, vergrößert den Platz, den der eigene Körper braucht, schafft Abstand, ergibt die Notwendigkeit, den Raum anderer zu respektieren – den Reifen tragen in unterschiedlicher Weise, noch immer nicht als bewegtes Material – den Reifen zwirbeln, rollen erfordert bereits Geschicklichkeit, Koordination und Erfassen des Raumes sowie Beachten der Aktivitäten der anderen Gruppenmitglieder – den Reifen schwingen braucht viel Beherrschung und Umsicht

Ball:

den Ball tragen (weicher Stoffball, der nicht wegrollt) – den Ball geben, nehmen, übergeben, weitergeben (auch noch ein Ball, der nicht wegrollt, sondern liegenbleibt, wenn er herunterfällt) – Ball rollen (hin-

her, gezielte Richtung, dosierte Kraft mit Kugel oder Ball, der nicht springt) – Ball fallen lassen, fangen (weicher, großer Ball, Softball) – Ball werfen (noch ohne fangen, nur zielgerichtet) – Ball werfen-fangen (Luftballon) – Ball prellen, schnellere Ballspiele (Ball, der springt)

Dies sind nur einige Anregungen im Umgang mit Material, in denen die Entwicklung der jeweils notwendigen Handlungsschritte mehr oder weniger folgerichtig beachtet ist.

Literatur:

- Frank R. Wilson: Die Hand – ein Geniestreich der Evolution (ihr Einfluss auf Gehirn, Sprache und Kultur des Menschen), rororo Sachbuch 61338, 1998, ISBN 3 499 61338 7
- Friedl Hofbauer: Minitheater, Fingerspiele, Spielgedichte, Kerle im Verlag Herder, Wien, 1996
- Karl Garnitschnig, Helga Neira Zugasti: Entwicklung beobachten, erkennen und unterstützen am Beispiel der rhythmisch-musikalischen Erziehung, Bundesministerium für Unterricht, Kunst und Kultur, Medienservice, Reg. Nr: 12348

CD-Tipp:

- Dorothee Keusch-Jakob: Fingerspielen – Hände tanzen, Hand-Spiellieder und Krabbelverse, Patmos 1997

Helga Neira Zugasti

Rhythmikerin, Sonderpädagogin, engagiert in der Inklusion von Menschen mit Behinderung in unterschiedlichen Lebensbereichen, lehrt an der Universität für Musik und darstellende Kunst in Wien, Institut für Musik- und Bewegungserziehung sowie Musiktherapie.